

K. Tschenkéli †, *Georgisch-deutsches Wörterbuch* = Amirani-Verlag, Zürich 1960ff., bisher 8 Faszikel A–M (georg.), kart., pro Fasz. sFr. 8,—.

Kita Tschenkéli ist fern seiner Heimatstadt Kutais am 22. Oktober 1963 in Zürich im Alter von 68 Jahren verstorben. Von Hause aus Jurist, kam er durch ein Staatsstipendium 1920 nach Deutschland. Der Verlust der Unabhängigkeit Georgiens 1921 machte ihm eine Rückkehr unmöglich. So lebte er in Halle, wo er aus finanziellen Gründen 1921 sein Studium abbrechen mußte, und dann in Hamburg, wo er nach seiner Promotion zum Dr. rer. pol. (1936) einen Lehrauftrag für Russisch und ein Jahr darauf auch für Georgisch erhielt. Damals steckte er sich das Lebensziel, ein Lehrbuch der georgischen Sprache und ein georgisch-deutsches Wörterbuch zu verfassen. Im Sommer 1943 wurde das gesamte Material, das er zu diesem Zwecke gesammelt hatte, bei einem Fliegerangriff auf Hamburg vernichtet. Kurz vor dem Kriegsende konnte Tschenkéli nach der Schweiz emigrieren, wo der Fünfzigjährige sich in Zürich mit zäher Energie eine neue Existenz aufbaute. Seit 1946 bekam er auch mehrere Lehraufträge für Georgisch und Russisch. 1958 erschien dann seine beispielhafte zweibändige *Einführung in die georgische Sprache*<sup>1</sup> und 1960 der 1. Faszikel seines Wörterbuches. Am 28. April 1961 verlieh ihm die Universität Zürich in Anerkennung seiner Verdienste um die Darstellung der georgischen Sprache ehrenhalber den Dr. phil.

Mit großer Genugtuung dürfen wir heute feststellen, daß es dem Amirani-Verlag durch Unterstützung der Stiftung für wissenschaftliche Forschung sowie des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung gelungen ist, auch nach dem Hinscheiden des Verfassers die Lieferung der Faszikel des Wörterbuches fortzusetzen, nun weiter bearbeitet von Yolanda Marchev. Pietätvoll steht auf S. 592 (Faszikel 7) des nunmehr auf bereits 730 Seiten angewachsenen Werkes der Vermerk: „Bis hierher hatte Dr. Kita Tschenkéli den Text dieses Wörterbuches zusammengestellt“.

Seine Arbeit stellt einen großen Fortschritt dar gegenüber dem einzigen bis dahin in deutscher Sprache verfaßten georgisch-deutschen Wörterbuch von R. Meckelein, Berlin 1928, schon was die Fülle des Materials und der dargebotenen Formen angeht. Aus der ausführlichen Einleitung von 38 Seiten entnehmen wir gern, daß wir hier das erste theoretisch-praktische Wörterbuch zum umfassenden Erlernen der georgischen Sprache als Fortsetzung und Ergänzung seiner *Einführung in die georgische Sprache* vor uns haben. So scheut sich der Verfasser nicht, eine ganze Anzahl veralteter (auch altgeorgischer) Vokabeln zu bringen, um „auch die Lektüre der älteren Literatur zu ermöglichen“. Von großem Wert für die künftige Forschung ist auch die Aufnahme regionaler bzw. dialektischer Wörter, deren Verbreitungsgebiet jedesmal angegeben wird; das Abkürzungsverzeichnis gibt 22 Dialekte an!

Tschenkélis Lebenswerk wird weiterleben und sein Name in die Annalen der Förderer georgischen Sprachstudiums innerhalb der westlichen Welt eingehen!

Joseph Molitor

B. Spuler, *Die morgenländischen Kirchen* = Handbuch der Orientalistik, 1. Abt., VIII. Bd., 2. Abschnitt, Leiden-Köln 1964, brosch., [244] S. u. 1 Übersichtstafel 28 Gld.

Der schon 1961 erschienene Band VIII/2 wurde im OrChr 47 (1963) von E. Hammerschmidt besprochen. Es ist durchaus zu begrüßen, daß der Verlag E. J. Brill den wichtigsten und umfassendsten Teil dieses Bandes nunmehr in einer vom Verfasser erweiterten Separatausgabe herausgebracht hat. Nicht nur die

<sup>1</sup> Vgl. OrChr 45 (1956), 156.

Literaturangaben sind S. [207f.] und nochmals S. [244] auf den neuesten Stand gebracht. Überaus wertvoll sind auch die neu angelegten Listen S. [209]—[227], die der peinlichst genauen Arbeitsweise Spulers alle Ehre machen. Da werden in möglicher Vollständigkeit die Reihen der nestorianischen, assyrischen und chaldäischen Katholiki aufgeführt, der Patriarchen von Antiochien in der Frühzeit und seit der konfessionellen Spaltung in Jakobiten, Syriern, Orthodoxen und unierten Melkiten, der maronitischen Patriarchen, der armenischen Katholiki und unierte-armenischen Patriarchen, der orthodoxen und koptischen Patriarchen von Alexandrien; auch der erste äthiopische Patriarch Basileios ist ebenso gewissenhaft gebucht wie der unierte Apostolische Exarch Haila Marjam Cabsay.

Diese Sonderausgabe ist ein überaus wertvolles Geschenk des Verfassers und Verlags über den Kreis der Fachgelehrten hinaus an alle aufrichtigen Freunde und Verehrer der Ostkirche.

Joseph Molitor

Eike Haberland, *Untersuchungen zum äthiopischen Königtum* = A. E. Jensen (Hrsg.), Studien zur Kulturkunde 18. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag GmbH, 1965, VIII u. 353 S., 8 Karten, 3 Abb. brosch. 44 DM.

Es ist das Anliegen des vorliegenden Werkes (einer der Philos. Fak. der Universität Frankfurt eingereichten Habilitationsschrift — der Verf. wurde inzwischen auf das Ordinariat für Völkerkunde an der Universität Mainz berufen), den Charakter des äthiopischen Königtums zu bestimmen. Die Arbeit gliedert sich in zwei große Abschnitte: das Königtum Hoch-Äthiopiens (23–215) und das Süd-Äthiopiens (217–309). Auf einer Vielfalt von ethnologischen Daten aufbauend legt der Verf. seine Ansicht dar, die sich folgendermaßen zusammenfassen läßt: Es ist zu vermuten, daß sich die Institution des sakralen Königtums vom Vorderen Orient aus in sehr früher Zeit nach Afrika ausbreitete und in ihrer ursprünglichen Form „einer Kulturwelle vermutlich hellhäutiger Menschen zuzuschreiben ist“ (4). Jedenfalls bestand es wohl schon als „festgefügte Institution“ (311), als die südarabische Einwanderung in Nord-Äthiopien einsetzte. Dem hoch-äthiopischen Königtum, wie es sich dann in Aksum herausbildete, lag nach Haberland demnach eine frühere Schicht gemeinafrikanischen Königtums zugrunde, die durch die biblisch-christliche Reichsidee umgeformt wurde. Der Verf. interpretiert eine ganze Reihe von Erscheinungsformen äthiopischen Herrschertums als Restbestände des heidnisch-afrikanischen Unterbaus und führt den gemeinsamen Nenner einer Anzahl von Elementen im Königsritual und in der Auffassung von den Funktionen des Herrschers im Norden und im Süden Äthiopiens (9) als Beweis dafür an, daß in diesem Raum ursprünglich eine gemeinsame Auffassung vom Königtum herrschte. In diesen Zusammenhang gehört auch der „Verdienstkomplex“ (vgl. bes. 187–200), mit dem sich Haberland schon früher beschäftigt hatte<sup>1</sup>.

Auf dem Weg zum Süden kann vor allem das Königtum von Wolamo als Modell für die Überlagerung einer älteren Schicht mit christlich-amharischen Elementen gelten (255–80), während das südliche Äthiopien ansonsten — trotz mehr oder weniger starker hoch-äthiopisch-christlicher Einflüsse — alle wesentlichen Züge „echten heiligen afrikanischen Königtums“ (282–84) bewahrt hat, in dem der König noch „der Nachfahre des vom Himmel gefallenen oder von der Sonne gezeugten ersten Kulturbringers“ (315) ist.

Wenn sich der Verf. mit seiner Ansicht auch in Gegensatz zu der Arbeit von A. Caquot<sup>2</sup> stellt, kann man ihm in keiner Weise vorwerfen, daß er die überraschende

<sup>1</sup> *Verdienstfeste in Süd-Äthiopien* = Paideuma 6 (1957) 326–41.

<sup>2</sup> *La royauté sacrale en Éthiopie* = Annales d'Éthiopie 2 (1957) 205–18.